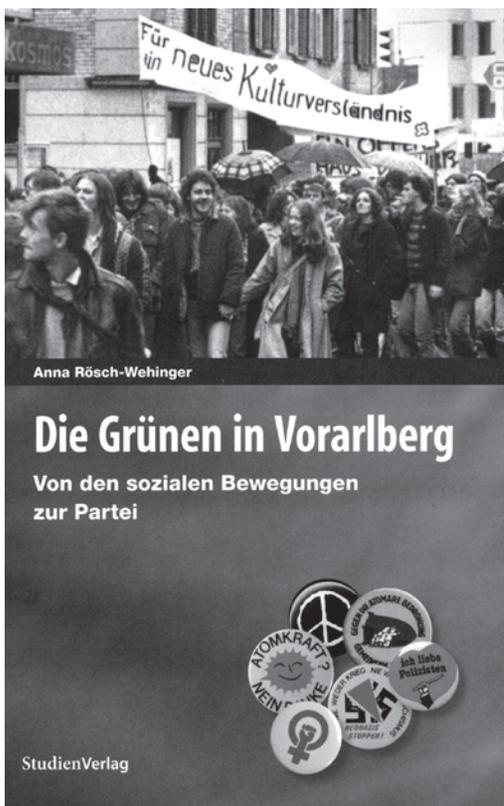


Literatur

Linkes Überraschungsei – Gedanken zu Anna Rösch-Wehingers Buch über die Entstehung der «Grünen» in Vorarlberg



Das, was sich heute auf der Ebene der Gemeinde- und Landespolitik in Vorarlberg als Grüne Partei darstellt, ist ursprünglich aus zwei sehr ungleichen Lagern entstanden: einem extrem konservativen von Abtreibungs- und Atomkraftgegnern, das die Bevölkerung auf traditionelle Werte und eine abgeschottete Provinzidylle einschwören wollte, und einem linken, das von rockmusikbewegten Gefühlsanarchisten über kirchenkritische Christen bis zu maoistischen Hardcore-Marxisten so ziemlich alles umspannte, was nicht konservativ sein wollte. Es war also den Grünen ein klassischer Ideologiekonflikt im Umgang mit der kapitalistischen Moderne in die Wiege gelegt.

VN als Wahlhelfer der Grünen

Dass letztlich die Linken sich gegen ihre konservativen Partner als Partei etablieren konnten, ist, jedenfalls zum Teil, einem unvermuteten Bundesgenossen zu danken: den „Vorarlberger Nachrichten“. Deren damaliger Chefredakteur Franz Ortner, seit Fußach 1964 immer geneigt, seine eigene politische Stärke und die seiner Zeitung zu demonstrieren, versuchte anlässlich der Landtagswahl 1984, das rechtskonservative Protestpotenzial gegen die mit absoluter Mehrheit regierende Volkspartei in Stellung zu bringen. Das unmittelbare Motiv ist nicht ganz klar. Möglicherweise wollte er, so erzählen es einem jedenfalls altgediente ÖVPler, die Vorarlberger Führungsspitze der Volkspartei (LH Herbert Kessler sowie Statthalter und Finanzlandesrat Rudolf Mandl) dafür bestrafen, dass sie – entgegen seinem mündlich vorgetragenen Ansinnen – das Konkurrenzblatt „Neue Vorarlberger Tageszeitung“ in den Genuss der damals neu geordneten Presseförderung des Bundes kommen lassen wollten.

Die VN förderten jedenfalls 1984 das Grüne Wahlprojekt nach Kräften. Dabei nahm Ortner das – wie er meinte, lediglich der Stimmenmaximierung dienende – Bündnis der Rechtsgrünen mit den Linken in Kauf.

Letztere zogen dann im Herbst 1984 mit zwei von vier Grün-Mandaten erstmals in einen österreichischen Landtag ein, und zwar in keineswegs klassischer linker Besetzung: nämlich mit dem kritisch-konservativen Jungbauern Kaspanaze Simma und dem vom Aufbruch des 2. Vatikanums geprägten Religionslehrer Sigi Peter.

In der Folge erwiesen sich die Links- bzw. Alternativ-Grünen allerdings viel mobilisierungsfähiger, vor allem unter jüngeren Erwachsenen, als die nach dem Muster einer Honoratiorenpartei agierenden Rechtskonservativen, deren Aufgebot an skurrilen Politikertypen proportional noch dichter war als bei den an ExzentrikerInnen nicht eben armen Linken. Entscheidend war, im Hinblick auf die Nationalratswahlen 1986, die Neukonstitution als „Grüne Alternative“ und damit die klare Trennung von den rechtskonservativen „Vereinten Grünen“. Fast neun Prozent der Stimmen waren das Ergebnis, 1989 gefolgt vom eigenen Einzug in den Landtag mit 5,2 % der Stimmen. Die Rechtskonservativen, die ebenfalls angetreten waren, blieben ganz knapp unter der Fünf-Prozent-Grenze und damit draußen. Die linken Grün-Alternativen setzten sich also durch – ausgerechnet mit Franz Ortner als unfreiwilligem Patenonkel.

„Soziale Bewegungen“ – was wird Geschichte?

Anna Rösch-Wehinger hat ein sehr gut lesbares, nicht zu dickes Buch geschrieben, das die Entwicklung der Grünen in Vorarlberg bis zum Ende ihrer ersten Periode im Vorarlberger Landtag, also bis 1989, nachvollzieht. Sie liefert einen gerafften Überblick über die politisch-kulturellen Strömungen ab Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre, die generell zur Beförderung der grün-alternativen Partei beigetragen haben, weil aus diesen Strömungen ihre WählerInnen und ihre Aktiven gekommen sind: die Jugend- und Kulturbewegung, die Friedensbewegung, die Dritte-Welt-Bewegung, die

Frauenbewegung und vor allem die Ökologiebewegung. In letzterer fand in Vorarlberg schon 1978 in der Mobilisierung gegen das AKW Zwentendorf der vorübergehende, aber später wahlentscheidende Schulterschluss zwischen Rechtskonservativen und Linksalternativen statt. Am Schluss des Buches (Seite 151 bis 164) finden wir eine Zusammenfassung der besonderen politischen und kulturellen Faktoren, die in Vorarlberg die Grünen als vierte Partei etablierten.

Bei allen diesen Bewegungen, außer der Ökologiebewegung, bleibt unklar, wie breit sie waren. Das hat mit einer Verengung des forschenden Blicks auf die Aussagen weniger AkteurInnen und auf das hinterlassene Schrifttum als vorrangiger Informationsquelle zu tun. Denn dadurch werden jene weniger spektakulären, aber mindestens ebenso wichtigen Veränderungen nicht wahrgenommen, die sich zu den klassischen Bewegungsthemen (Frauen, Dritte Welt, Kultur) auch in Teilen des traditionell konservativen Lagers, dabei vor allem in kirchlichen und kirchennahen Organisationen vollzogen haben. Die dort stattfindenden Veränderungen waren fast nie – anders als auf Seiten des links-säkularen Milieus – durch öffentlich auftretende (Bürger-)Initiativen repräsentiert, sondern vollzogen sich innerhalb der etablierten Organisationen. Sie werden deshalb von der Geschichtsschreibung nicht als „soziale Bewegungen“ geadelt, weil sie in der Regel weniger Papier produziert und/oder die entsprechenden Archive noch kein Interesse gefunden haben. Dennoch haben sie – zumindest in Vorarlberg – wesentlich dazu beigetragen, dass die Themen dieser neuen „sozialen Bewegungen“, und damit die Themen der Grün-Alternativen, bei Wahlen und im öffentlichen Diskurs genügend Breitenwirkung bekommen haben. Die weltanschauliche Herkunft eines guten Teils grüner PolitikerInnen in den letzten 20 Jahren spiegelt das übrigens exakt wider.

Methodische Probleme

Rösch-Wehingers Darstellung wirft zwei methodische Probleme auf, mit welchen Geschichtsschreibung freilich immer zu kämpfen hat: erstens die Verlässlichkeit von Aussagen der vielberufenen „Zeitzeugen“, wenn deren heutige Rückblicke nicht durch weitere Quellen kritisch überprüft werden (können). Zum Beispiel hätte hier Dieter Macek, der weder interviewt noch dessen Archiv konsultiert wurde, als unmittelbar Beteiligter zum ideologischen Konflikt der Links-Alternativen mit den Vereinten Grünen und mit Kaspanaze Simma Genaueres, freilich ebenfalls kritisch zu Überprüfendes, zu sagen gehabt; zweitens die Ten-

denz, dass diejenigen, die durch ihre mündlichen und schriftlichen Zeugnisse die Quellen produziert und der Forschung zugänglich gemacht haben, meist auch als die treibenden und manchmal, wie es scheint, überragenden Kräfte solcher Bewegungen wahrgenommen werden.

An einer Stelle ist eine Korrektur angebracht, damit es zu keiner Legendenbildung kommt: Die „Wäldertage“ der Jahre 1973 bis 1977 haben, anders als bei Wehinger-Rösch, ganz sicher keine „finanzielle Unterstützung ... von der Bundes-SPÖ in direktem Kontakt mit Unterrichtsminister Fred Sinowatz“ (Seite 17) bekommen, sondern sie erhielten Fördergelder vom Unterrichtsministerium unter Fred Sinowatz und vom Landwirtschaftsministerium durch Staatssekretär Günter Haiden, während der Alleinregierung Kreisky. Eine Intervention durch Parteikontakte war weder bei Sinowatz noch bei Haiden nötig – die unterstützten solche Initiativen, ohne Blick auf Parteikanäle, aus ihrem Interesse an der Ermöglichung kritischer kultureller Aktivitäten in der „Provinz“.

Neue Milieus – alte Grüne?

Nicht allein eine Kombination neuer ideologischer Strömungen und politischer Bewegungen (mit bis heute unklarer Stärke), sondern genauso eine Veränderung der sozialen Struktur Vorarlbergs hatte die Entwicklung eines grün-alternativen Milieus, aus dem WählerInnen und AkteurInnen entstammten, ermöglicht. Dieser Teil der Geschichte bedürfte einer gesonderten Darstellung – er fehlt in Rösch-Wehingers ansonsten umfassender Analyse. Die 70er und 80er Jahre waren eine Periode massiver Expansion des Bildungssektors, mit einer jährlich rasch wachsenden Zahl von LehrerInnen, im Pflichtschul- wie im AHS- und BHS-Bereich. Dazu kam das Wachstum moderner Berufe, zum Beispiel SozialarbeiterInnen, MedienarbeiterInnen und GrafikerInnen, unter diesen wiederum viele Freischaffende. Das bewirkte eine Schwächung herkömmlicher Kontrollmacht, die vor allem konservativ dominierte öffentliche Einrichtungen und Privatbetriebe als Arbeitgeber auf Landes- und Gemeindeebene ausgeübt hatten, und damit eine Zurückdrängung der paternalistischen Rolle konservativer Jobvermittlungs- und Beschäftigungsnetzwerke, also der ÖVP, ihrer Bünde und des CV.

Es ist deswegen kein Zufall, dass unter den 44 grün-alternativen Kandidaten (davon neun Frauen) für die Landtagswahl 1989 fast die Hälfte, nämlich 19, LehrerInnen waren. Dazu kamen überwiegend Freiberufliche und Selbstständige. Lediglich sechs Perso-

nen waren ArbeiterInnen oder Angestellte (Seite 166).

Interessant wäre da noch eine Darstellung der Altersstruktur gewesen. Denn es war eben auch eine Bewegung von jungen Erwachsenen, die – als soziale Newcomer – außerhalb bestehender Machtstrukturen und kultureller Zwänge einen Platz im öffentlichen Leben einnehmen wollten.

Dieser Generationenaspekt wird für die Zukunft der Grünen entscheidend sein. Denn aktuelle Prozesse wie die Prekarisierung der Erwerbsverhältnisse, die Spaltung in sichere (überwiegend öffentlich finanzierte) und unsichere Arbeitsplätze, die ethnische Unterschichtung des Arbeits- und des Wohnungsmarktes durch die Arbeitsmigration verändern neuerlich die Sozialstruktur – jedoch mit der Folge einer Verengung der sozialen Perspektiven und nicht einer Erweiterung wie in den 70er und 80er Jahren. Betroffen sind in hohem Maße jüngere Menschen. Das führt auch zu neuen Milieubildungen – abseits der bereits fest gefügten. Die feststellbare Altersschlagseite gerade des etablierten „alternativen“ Kulturbetriebs sowie generell des parteilichen Politikbetriebs ist dafür ein Indiz. Die Jugendlichen, die die Erfahrung von Prekarität und drohender Arbeitslosigkeit schon gleich nach der Schule machen, verabschieden sich längst in eigene Milieus – nicht anders, als das die sozio-kulturellen Newcomer der 70er und 80er Jahre getan haben.

Die Frage ist deshalb: Werden die Grünen – als Produkt jener Entwicklungen vor drei bis vier Jahrzehnten – lediglich, bis zur Verrentung, das Erbe der damaligen „sozialen Bewegungen“ verwalten, oder können sie in den nächsten Jahren durch neue Themen und neues Personal einen Zugang zu diesen neuen Milieus gewinnen? Kurt Greussing

Anna Rösch-Wehinger, Die Grünen in Vorarlberg. Von den sozialen Bewegungen zur Partei, Studienverlag, Innsbruck 2009, 208 Seiten, ISBN 978-3-7065-4650-8, € 19,90